

Tagungsbericht:
Wissen – Medien – Kommunikation
Paradigmen zur Analyse der Gegenwartsgesellschaft
in Berlin, 9. und 10. Oktober 2003 ([Druckansicht](#))

Hubert Knoblauch (Berlin) eröffnete die Tagung mit einem kurzen historischen Rückblick über die Entwicklungen in der Wissenssoziologie, um dann daraus den Ansatz der Tagung herauszustellen, nämlich die Frage, ob Wissen mehr aus einer Perspektive betrachtet werden sollte, die auch die Medienstrukturen berücksichtigt. Aus diesem Blickwinkel heraus wurde die Tagung „Wissen – Medien – Kommunikation“ gemeinsam von der Sektion Wissenssoziologie und der Sektion Kommunikationssoziologie in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie veranstaltet.

In seinem Vortrag „Vermittlung, Verbreitung, Transformation. Expertenwissen in der Medienkommunikation über Klimawandel und Küstenschutz“ beschäftigte sich Harald Heinrichs (Jülich) mit Problemen der Übermittlung und Verbreitung von wissenschaftlicher Expertise durch verschiedene Medien und die Aufnahme der Erkenntnisse durch den Mediennutzer.

Bezugnehmend auf ein aktuelles Projekt erläuterte er die drei empirischen Studien, die sich mit der Medienberichterstattung, der journalistischen Recherche und der Mediennutzung durch den Rezipienten befassen. Ausgehend von der Grundannahme, daß Fakten nicht für sich sprechen, sondern Bedeutung erst durch Interpretation von Daten und deren Kommunikation entsteht, wird untersucht, inwieweit die wissenschaftliche Expertise durch die Verarbeitung der Medien verändert wird und welchen Einfluß Transformationsleistungen der Mediennutzer auf die übermittelten Daten haben. Erste Ergebnisse der Studien deuten darauf hin, daß die wissenschaftliche Expertise in der journalistischen Darstellung Veränderungen erfährt, so daß die Artikel für die Experten oft nicht zufriedenstellend sind. Auf der anderen Seite wird der Gedanke des Klimawandels von den Medienvertretern übernommen und erfolgreich dargestellt. Die Rezipientenstudie zeigt, daß die Mehrheit der Mediennutzer von einem kommenden Klimawandel überzeugt ist. Das Vertrauen in die Wissenschaft, mit diesem Klimawandel umzugehen, ist groß, wohingegen das Vertrauen gegenüber der Politik in dieser Frage eher gering ist. Des weiteren zeigt sich, daß trotz der erfolgreichen Übermittlung der wissenschaftlichen Expertise Fragen der Rekontextualisierung durch den Mediennutzer nicht außer acht gelassen werden dürfen, wenn die Vermittlung positiv erfolgen soll.

Kurt Imhof (Zürich) ging in seinem Vortrag „Wissenschaftliches Wissen in der Mediengesellschaft: Die „Expertisierung“ der öffentlichen Kommunikation“ u.a. der Frage nach, welche Rolle die Medien für die Analyse der Wissensgesellschaft spielen und wie sich Wissen bzw. Nicht-Wissen verändert. Die dreifache Komplexitätssteigerung moderner Wissensgesellschaften gegenüber traditionellen Gesellschaften, nämlich ihre komplex differenzierte Gliederung, ihr Unvermögen transzendentaler Sinndeutungen und ihre Angewiesenheit auf Zukunftssicherheit, stellt den Rahmen dar für zwei Sozialfiguren, die uns in der Moderne häufig entgegentreten: Der politische Redaktor und der Experte. Deren Karrieren setzen v.a. nach der Lösung bzw. Emanzipation der Medien von politischen Parteien und Kirche nach dem 2. Weltkrieg ein und sind durch eine Annäherung des Experten an den Intellektuellen geprägt, die im Rahmen der Mediatisierung der Wissenschaft abläuft. Imhof sieht hier ebenso eine Verwandlung der Wissensproduktion selbst durch Mediatisierungseffekte, so dass er zu dem Schluß kommt, dass sich das Wissen in der Wissens- und Mediengesellschaft gemeinsam mit seinen Produktionsbedingungen verändert.

Hintergrund des Projekts, das von Christian Salzmann und Stefan Wörmann (Bielefeld) in ihrem Vortrag „Mediale Diskurse über Humangenetik: Zwischen Heilungsversprechen und Tabubruch?“ vorgestellt wurde, ist die Frage, welche Rückkoppelungseffekte für den Status von Experten durch Kommerzialisierung und Medialisierung entstehen können. Hierbei wurde zuerst geklärt, warum Wissenschaft öffentlicher wird und woraus Bemühungen des „Public Understanding of Science“ hervorgegangen sind. Die Rolle der Massenmedien bei medialen Wissenschaftsdiskursen besteht in ihrer Funktion als Arena für öffentliche Kontroversen. Durch Medialisierung entstehen Verfahren der Vorveröffentlichung, Inszenierung, des Zusammenspiels von Expertise und Gegenexpertise, d.h. die Medien werden von der Wissenschaft zur Mobilisierung genutzt. Die Medien selbst haben dabei das Interesse, dass sich die Akteure auf das Spiel der Medien einlassen, und bewirken Auswirkungen auf den Status von Experten, indem diese gerade in Kontroversen gerne als Anwälte einer Richtung dargestellt werden. Zudem läuft die Zuschreibung der Expertise häufig durch das Medium selbst und nicht durch die Forscher. Das Projekt, das sich über Medieninhaltsforschung auf Kontroversen zu den Themenbereichen der roten Gentechnologie bzw. der molekularen Medizin innerhalb von Printmedien stützt, kommt zu der vorläufigen These, dass das Medienaufkommen mit dem Fortschreiten der Kontroversen zunimmt. Dabei kann Wissenschaft im öffentlichen Raum als Gegenstand oder als Akteur auftauchen („Wissenschaft im öffentlichen Raum“; „öffentliche Wissenschaftskommunikation“).

Pietro Morandi (Luzern) entwickelte in seinem Vortrag „Die Positivismuskritik der 20er Jahre des 20. Jahrhunderts als Basis einer Theorie des Wahrnehmungswandels“ einige Ideen zu einer neuen Betrachtung von gesellschaftlichen Selbstverständlichkeiten und dem Wandel in der Gesellschaft. Er griff die These von Karl Mannheim auf, daß der Rationalismus der Aufklärung unter der Last der Gestaltung des Alltags zusammenbricht. Ein Konsens auf der Basis von Vernunft ist im alltäglichen Handeln nur schwer möglich. Das Selbstverständliche als Nichthinterfragtes behindert kritische Rückfragen. Ausgehend von Mannheims Idee eines ‚consensus ex post‘, also eines „nichtintendierten Konsenses“ aufbauend auf Selbstverständlichkeiten, stellt Morandi die Frage, inwieweit diese Erkenntnisse Einfluß haben auf die Legitimation des sozialwissenschaftlichen Expertentums.

Tilman Sutter ging in seinem Vortrag „Medien und Wissen in der modernen Gesellschaft: Medien-Soziologische Anfragen an die Wissenssoziologie aus Differenzierungstheoretischer Sicht“ davon aus, dass gemeinsames Wissen der gesellschaftlichen Mitglieder auf den Medien beruht. Dies machte er am Beispiel der Berichterstattung des Irak-Krieges deutlich: Hier hat sich die Medienabhängigkeit darin gezeigt, dass die Wirklichkeit des Krieges v.a. eine medial konstruierte Wirklichkeit war und so das Wissen darum medial gesteuert wurde. Gleichzeitig besteht aber auch ein Wissen gerade über die Medienwirkung und –beeinflussung. Die Abhängigkeit des Wissens von Medien kann somit durch Zweifel und Mißtrauen durchbrochen allerdings nicht abgebrochen werden, da die Selbstreproduktion des Wissens auf Medien angewiesen ist. Wissen wird abhängig von Medien und dies ist eine Erscheinung der Ausdifferenzierung. Die Funktion der Massenmedien besteht also darin, auch unter hochdifferenzierten Bedingungen eine gesellschaftsweite Verbreitung von Informationen zu bieten. Durch das rückkoppelungsarme Verhältnis zum anonymen Publikum, dessen Wissensbestände und Motive in der Umwelt liegen, wird von den Medien ein Bild der Adressaten konstruiert. So tragen zur Inklusion kommunikative Konstruktionen bei, deren Schemata in den Massenmedien entwickelt und beim Publikum vorausgesetzt werden. Gesellschaftliche Wirklichkeit und unser Wissen darum sind somit medial vermittelt, was Sutter zur Adressierung von zwei offenen Fragen brachte: Aus systemtheoretischer Sicht könnte die Erforschung massenmedialer Inklusionsstrategien interessante, neue Aspekte

setzen. Eine theoriestrategische These würde sich aus der Analyse von Medienangeboten und –rezipienten bzw. –rezeptionen ergeben.

Sybille Krämer (Berlin) betrachtete am Anfang ihres Vortrags „Verkörperertes Wissen. Über die Rolle von Medien in der Vermittlung und Veränderung von Wissen (und Nicht-Wissen)“ Wissen zum einen systematisch als sprachlich explizierbar aufgrund seiner Theorieform und zum anderen als historische Wissensentwicklung, die als Vorgang zunehmender Abstraktion ihrer Gegenstände zu verstehen ist. Diesen Wissensbegriffen stellte sie dann, motiviert von einer „performativen Wende“ in der Wissensforschung, eine kulturanthropologische Konzeption des „verkörperten Wissens“ als alternatives Wissens-Konzept gegenüber. Wissen wird durch kulturelle Praktiken materialisiert, wobei Medien dabei die Funktion haben, dieses Wissen zu verkörpern. Deshalb zeigte Krämer die Zusammenhänge zwischen Medien und Wissensbildung exemplarisch an der Kulturtechnik der Schrift auf. Die Wissenspraktik des schriftlichen Rechnens in der frühen Neuzeit entwickelte eine Technik der „Kalkülisierung“, woraus als Langzeitfolge die Alltagspraxis des schriftlichen Rechnens entstand. Die Praxis selbst wird hierbei zum Objekt der wissenschaftlichen Forschung (Mathematik) und die Verkörperung (z.B. bei der 0) dient als „Trick“, um mit dem Nicht-Wissen umzugehen. Eine neuere Evolutionsstufe in der Kulturtechnik der Schrift bilden Computersimulationen: Durch Bilder von Theorien (im Gegensatz zu Abbildern von Theorien) können Daten, die zuvor weder überschaubar noch in sprachlicher Form interpretierbar waren, quasi verkörpert werden, bekommen zugleich als Bilder erkenntniserzeugende Funktionen in der Wissenschaft und könnten eine mögliche Form des Umgangs mit Unwissenheit darstellen.

Rainer Winter (Klagenfurt) vertrat in „Von der Sozialität zur Information. Reflexivität und Kritik in der Informationsgesellschaft“ die These, daß der Begriff Informationsgesellschaft zumindest für die Beschreibung der zukünftigen modernen Gesellschaft zutreffend ist. Der Mensch lebt zunehmend in immer komplexeren Informationsumwelten, die sich durch globale Strukturen auszeichnen. Am Beispiel der Fernsehserie „24 Hours“ erläuterte Winter, wie der Zugang zu Informationen und die Geschwindigkeit ihrer Verarbeitung und Übermittlung in immer stärkerem Ausmaß zu sozialen Ungleichheiten führen. Ein großer Teil der Menschen wird durch Zugangsbeschränkungen vom Informationsnetz ferngehalten bzw. ausgeschlossen. Die Soziologie müsse sich auf neue Wege begeben, um neue kulturelle Phänomene und Gruppen aufzufindig zu machen. Die Frage, welche neuen Praktiken und Gemeinschaften entstehen, könnte medientheoretische und soziologische Ansätze verbinden. Auch wenn vieles noch unklar ist, liegen doch bereits einige Informationen vor, um eine Antwort darauf zu suchen, ob die Menschen die Knotenpunkte für die Rechner sind oder anders herum?

In ihrem Vortrag „Posttraditionale Wissenssysteme (computerunterstützte Diskurse zur Wissensproduktion)“ gehen Oliver Märker (Paderborn) und Josef Wehner (Sankt Augustin) dem Trend der Heterogenisierung der Wissensproduktion nach. Wissensproduktion wird hier als Prozeß der Zusammenführung heterogener Wissenssysteme definiert. Es werden drei Merkmale der Wissensproduktion dargestellt: Zum einen die Offenheit für Unterschiede, d.h. Wissenssysteme haben eine Affinität für das Zulassen von Unterschieden beim Wissen, vielleicht weil das sogenannte „naive“ Wissen der einzelnen Systeme immer problematischer wird. Zum zweiten beginnt sich das Wissensverständnis von einem personenabhängigen zu einem kommunikationsabhängigen Verständnis zu verändern, d.h. Wissenskommunikation wirkt innovativ. Kontexte werden vernetzt, so dass Wissen nicht mehr als Einheit verstehbar ist, sondern in Verhältnissen und sozialen Beziehungen (Bsp.: Abstimmung zwischen ökonomischer Erwartungshaltung, sozialen Interessen und politischer Rationalität). Drittens ist für das Funktionieren ein „Wissen zweiter Ordnung“ erforderlich, eine Art Metawissen,

wie man Wissen produktiv zur Geltung bringt. Hierbei spielen die neuen Vernetzungsmedien eine bedeutende Rolle.

Schließlich erörterte Klaus Neumann-Braun (Koblenz-Landau) in „Von der Wissensgesellschaft zu den Brand Empires. Fragmentierte Wissensgesellschaft, die Rolle der Kommunikationstechnologien und die Folgen der Ästhetisierung der Ökonomie“ einige Fragen zum Problem der Kanonisierung eines gesellschaftlich wertvollen Wissens und dem Einfluß der modernen Medien. Nach einem kurzen historischen Abriss zu Wissen und gesellschaftlichem Gedächtnis beschäftigte er sich mit den für eine Gesellschaft notwendigen Konsensfiktionen. Er stellte dar, daß es in modernen Gesellschaften schwerer ist, einen gemeinsamen Kanon an Wissen auf zu bauen. Vor allem das Problem des Wichtigkeitswissens stellt er in den Mittelpunkt seiner Ausführungen. In einer ausdifferenzierten Gesellschaft ist eine Pluralisierung des Kanons nahezu unvermeidlich. Welches Wissen aber in diesem pluralisierten Wissenskanon gesellschaftlich relevant ist, wird nach Neumann-Brauns Meinung im Alltag über die soziale Herkunft bestimmt. Insofern hält er den Begriff der Elitengesellschaft für angebrachter als den der Wissensgesellschaft.

Marion Mackert/ Nico Zerbjan (TU Berlin)